

Ruhr-Universität Bochum
Germanistisches Institut
Sommersemester 2006
Übung: Schreibwerkstatt
Dozentin: Dr. Knoche

Schreibwerkstatt
Phantastische Reise in die Kindheit

Susanne Schamberger
M. Ed.: Deutsch (8), Sowi (7)
Matrikelnr.: 108 002 20797 2
s.schamberger@gmx.net

REFLEXION

Bei der Nachahmung Walter Benjamins „Berliner Kindheit um neunzehnhundert“ (Fassung letzter Hand, Frankfurt a.M 1987) und insbesondere des Stückes „Abreise und Rückkehr“ (S.94) war es notwendig auffällige Aspekte im Bezugstext herauszuarbeiten und Eigenarten der Erzählweise zu berücksichtigen. Um einen ersten Zugang zum Text zu gewinnen, waren insbesondere formale Aspekte für eine Interpretation des Stückes hilfreich. Der Erzähler reflektiert nicht nur über die Gefühle in der Kindheit aus der Perspektive eines Erwachsenen, nicht nur die Gegenwart des Sprechers wird mit vergangenen Eindrücken, Ängsten und Erinnerungen kontrastiert, sondern auch auf die Produktionsverhältnisse der Epoche Benjamins wird hingewiesen. So werden wesentliche und für die Zeit des Autors bestimmende Medien der Fortbewegung (Schiff, Droschke, Eisenbahn) thematisiert. Insofern ist mein eigener Text ebenso eine Transformation bzw. Variation, weil ich vielmehr die rückwärtsgewandte Erzählperspektive eines Erwachsenen, eine literarische Autobiographie adaptieren wollte als die Erzählsituation, der der Bezugstext entstammt.

In diesem Sinne habe ich Präsens in den überwiegend mit epischem Präteritum erzählten Text einfließen lassen und Einsprengsel von Plusquamperfekt oder Futur II bewahrt. Durch die Analyse des Erzähltempus entstand die Wahl des Titels in der Art „Reise in die Kindheit“, „Kindheitserinnerung“. In dem stilistisch hoch stehenden Stück, gemäß einer narrativen Selbstreflexion bzw. autobiographischen Skizze liegt kein Absatz vor. Zudem wirkt es sprunghaft-unsystematisch und intuitiv-assoziativ und ist reich an Vergleichen, Metaphern, Personifikationen, Antithesen, verschachtelten Sätzen bzw. Relativsätzen, die einen hohen ästhetischen Anspruch vorgeben. Dem sprachlichen Stil habe ich mich versucht anzunähern und eingangs ebenfalls rhetorische Fragen gestellt.

Bei dem Versuch der Interpretation des Stückes, bei der ich zuvor gestellte Thesen überprüfen wollte, konnte ich diese jedoch nicht verifizieren. Vielmehr bin ich auf weitere Lesarten gestoßen. Werden erst die Abreise und anschließend die Rückkehr geschildert? Aber auch die Lesart, dass sich die Phantasie mit dem realen Geschehen vermischt, erschien einleuchtend sowie endlich die dritte These, dass die Abreise gleichzeitig die Rückkehr bedeutet. Entgegen sonstiger Erfahrungen wurde der Text trotz intensiverer Analyse stetig unklarer, rätselhafter. Darum nahm ich inhaltlich das Thema ‚Verreisen‘ auf, machte es jedoch nicht zum zentralen Gegenstand meines Textes.

Das Schreiben dann fiel erstaunlicherweise leicht, jedoch hatte ich große Schwierigkeiten bei der Überarbeitung des Textes. Beim ersten Versuch, ihn zu überarbeiten, ge-

fiel mir mein produzierter Text gar nicht mehr, was dazu führte, dass ich, anstatt einen Satz zu ändern, plötzlich einen völlig neuen Text produzierte, um bei diesem die eben aufgeführte Erfahrung erneut zu machen. Letztendlich rückte der Abgabetermin immer näher, so dass die Überarbeitung, auch wenn sie schwer fiel, zu folgendem Ergebnis führte:

PHANTASTISCHE REISE IN DIE KINDHEIT

Die Erinnerung an Augenblicke, Menschen und Gegebenheiten aus der Kinderzeit, die schon Jahre zwischen sich und dem Heute verwallt – ist das nur eine beschönigende Projektion der Kindheit? Diese Erinnerung, ist sie nur das Beschwören positiver Bilder und Eindrücke, die einen Gegensatz zu der kritischen, aussichtslos erscheinenden und nicht zu bewältigenden Realität darstellen sollen? Das unbeschwerte Sein, in dem ich frei war und die Welt kennen lernte, indem die Welt sich mir erfahrbar machte. Kindheit heißt Kind sein. Kind sein in der Welt der ungebundenen Gebundenheit, der Freiheit im Beschränktsein, der Überwindung der gesetzten Grenzen. Ein Sein in der Welt der Phantasie. Kindheit ist alles zugleich und löst gleichzeitig alles auf, ist Alles und Nichts. Unbeholfen, Hilfe suchend und doch bestimmt und losgelöst. Kindheit, in die ich flüchtend aus dem Erwachsenenendasein reise. Fliehende Reise mit dem Hang zu Freiheit und Unbekümmertheit, in die ich mich gerade in Situationen wichtiger, folgenreicher Entscheidungen zurückziehe, weil ich die Verantwortung für mein Handeln am liebsten wieder abgeben möchte. Abgeben an genau Diejenigen, aus deren Fesseln ich mich damals unbedingt zu befreien in die Lage versetzen wollte. Plötzlich ist die Erinnerung an die Befreiungssehnsucht nicht mehr da. Sie ist verdrängt und verkehrt sich im Augenblick ihres Erscheinens. Bevormundung, von der ich mich befreien wollte, um mich ihr jetzt, in diesem Augenblick der Verzweiflung und erregenden Sehnsucht abermals hinzugeben, damit sie mich einschließt, beschützt und mich wieder zum passiven kleinen Jungen macht, der sich seine Welt selbst erschafft. Immer noch wie damals ziehe ich mich jetzt genauso in die Phantasie zurück. Phantasie in eine fiktive Realität, eine konstruierte, getarnt und gekleidet durch den Mantel der Erinnerung an meine Kindheit. Wie jene Momente während der Reise in den Sommermonaten. Das waren die Monate, in denen ich eigentümliche Speisen, eine andere Welt erlebte und nichtalltägliche Luft atmete. Luft, die ich heute noch zu riechen vermag, wenn ich mich dem Sü-

den, dem Meer nähernd an einer Autoraststätte aufhalte. Trotz drückender Schwüle, die sich mit den Abgasen der stark befahrenen Autobahn mischt, nehme ich dort schon zarte Brisen dieser klaren, salzhaltigen Luft ein. Ich war frei ohne frei zu sein. Seither verbinde ich mit Reisen das Gefühl, frei zu sein, zu erleben, zu entdecken und sich dem eigenen Bewusstsein zu entziehen. War ich nur frei, weil mir nicht bewusst war, dass ich bis zu diesem Zeitpunkt noch nie frei gewesen bin? Das Bewusstsein schien selbst eine Reise zu machen und Sand, Sonne und Wasser nicht nur zu genießen, sondern aufzusaugen, zu tanken für die grauen, kalten Tage, wenn ich wieder daheim sein sollte. Dann konnte es mich motivieren, nach und nach Bilder, Empfindungen, Eindrücke reichen, die mir Kraft geben und mich wieder zurückgeführt hatten, an den Strand, den Hafen und den Markt. Mein Bewusstsein schenkt sie mir heute noch und die Erinnerung versorgt mich, dem Urlaubsort vorausgehend, auf der Fahrt dorthin mit ihnen.

So rekonstruiere ich auch heute noch eben diese Bilder immer wieder vor meinen Augen, als blätterte ich durch ein Photoalbum, eines in meinem Vorstellungsvermögen mit den Impressionen, Gefühlen, die mir mein Bewusstsein liefert. Ebenso das Gefühl des Neides. All jene, die drei Wochen bleiben konnten, während meine Familie nur zwei Wochen geplant hatte, auch diejenigen die vier Wochen Aufenthalt hatten, während wir lediglich drei Wochen verweilen wollten, schienen mir beneidenswert. Sie konnten noch länger als ich Bilder sammeln, Eindrücke, Adressen und Freunde für kurze Zeit, denen man vielleicht auch ein paar Briefe nach der Fahrt schrieb, und Freiheiten, die ich zu Hause nicht mehr zu erwarten hatte. Dabei konnte ich gar nicht länger bleiben. Und ehrlich – ich wollte auch gar nicht länger bleiben. Unkritisch und unmündig in diesen Kindertagen konnte ich gar nicht wollen. Wie das Gespenst, das früher Nacht für Nacht in meinem Zimmer aus irgendeiner dunklen Ecke hervortrat, beschleichen mich nun diese Gedanken. Gedanken an kindliche, erregende Vorfreude und zugleich Gefühle der kindlichen Verzerrung von tatsächlichem und gefühltem Sein: die Dauer der Fahrt, die Dauer des Wartens und die Ungeduld, endlich am Ziel anzukommen. – Ausgeblendet, Vergangenheit. Die Erinnerung beschleicht mich. Sie impft mich mit Angst. Furcht, das Kindliche verloren zu haben. Kein Kind mehr zu sein und das ihm wesentliche verloren zu haben: die Phantasie.